

Individuum und Weltanschauung: ein Beitrag zur psychoanalytischen Massenpsychologie

Leithäuser, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leithäuser, T. (1987). Individuum und Weltanschauung: ein Beitrag zur psychoanalytischen Massenpsychologie. In J. Belgrad, B. Görlich, H.-D. König, & G. Schmid Noerr (Hrsg.), *Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung: Dimensionen szenischen Verstehens ; Alfred Lorenzer zum 65. Geburtstag* (S. 163-179). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-23502>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Individuum und Weltanschauung

Ein Beitrag zur psychoanalytischen Massenpsychologie

I.

Psychoanalyse ist eine unbequeme Wissenschaft. Sie ist das nicht nur als langwieriges therapeutisches Verfahren mit einem zuweilen zweifelhaften Ausgang, ein Verfahren, das nicht nur Leiden heilt, sondern auch Leiden zufügt. Psychoanalyse ist ebenso unbequem als eine Wissenschaft von der Gesellschaft. So war und ist sie offiziell verboten in manchem Land, in dem Aufklärung der jeweils dort herrschenden Verhältnisse gefürchtet wurde und wird. In Ländern, in denen sie unbescholten praktiziert werden darf, fehlt es nicht an mannigfachen Versuchen, sie zu beschränken und ihr jenen Stachel zu ziehen, der immer wieder Unannehmlichkeiten bereiten könnte. In diesem Sinne aktiv sind viele psychoanalytisch arbeitende Therapeuten, die Psychoanalyse allein auf die therapeutische Praxis und Klinische Psychologie festgelegt sehen möchten. Die Psychoanalyse soll aus den unruhigen Wassern der Gesellschaftskritik gesteuert werden.

Aber auch vielen, die sich grundsätzlich um die psychoanalytische Theorie bemühen, ist der »Stachel Freuds«¹ unbehaglich. Da wird unversehens aus einer Wissenschaft des Einsichtig-werdens, des Einsichtig-machens, des Heilens und Veränderns eine Wissenschaft der Geheimniskrämerei. Da reiht die Signifikantenkette ein Geheimnis an das andere, und dieses erfährt statt seiner Aufhellung seine Grablegung in der Pyramide von französischer Sprachphilosophie, deutscher Existenzphilosophie und Kybernetik – ein sehr komplexes Unternehmen also. Das ist die Variante der Psychoanalyse von Jacques Lacan.

Solchen praktischen wie theoretischen Bemühungen der Entschärfung der Psychoanalyse sperrt sich die Aufarbeitung der Psychoanalyse als materialistische Theorie, wie sie Alfred Lorenzer vorgenommen hat. Das Motiv der Aufklärung in der Freudschen Psychoanalyse, das Bewußtmachen von unbewußten Prozessen, die Suche nach ihren Namen, ihre Kultivierung in der menschlichen Praxis und Sprache ist in der

materialistischen Perspektive Lorenzers das die theoretische Explikation bewegende Moment. Es geht um Erkenntnis und nicht um Selbstberuhigung. Solche Erkenntnis ist nicht nur die Durchdringung der intellektuellen Landschaft, die Bildung und Aggregation von den Menschen und Dingen angemessenen Begriffen. Die Erkenntnis der Psychoanalyse wird als praktische verstanden. Sie zielt auf die Befreiung der hinter der Verdrängungsschranke des Unbewußten gebannten Triebregungen, Bedürfnissen und den Wünschen nach einem erfüllteren Leben. Lorenzer beschreibt die psychoanalytische Methode der Erkenntnis als ein »kritisch-hermeneutisches und praktisch-änderndes« Verfahren.² Diese Verdrängungsschranke, an der die Exkommunikation vielfältiger Lebensentwürfe festgehalten wird, durch die so viel ungelebtes Leben eingesponnen bleibt, ist nicht nur Bedingung und Resultat individueller Entwicklung, ein maßgebliches Moment der Struktur des Individuums; sie ist zugleich ihrer ganzen Beschaffenheit nach gesellschaftlich vermittelt: denn diese Verdrängungsschranke des Unbewußten markiert das, was ungesellschaftlich bleiben soll. Sie ist befestigt durch Tabus, Normen und Sanktionsbereitschaften, die das Unbewußte erst zum »inneren Ausland« machen, als das es Freud bezeichnete.

2.

Der Umgang, den die Menschen mit ihren Verdrängungen und dem Verdrängten pflegen oder nicht pflegen können, sagt nicht nur jeweils etwas über einen einzelnen Menschen aus, sondern gleichermaßen etwas über die psychologische Kultur der Gesellschaft, in der sie leben. Die Verdrängungsschranke, die Art ihrer Wahrnehmung: ob überhaupt und wie die aus dem Unbekannten drängenden Impulse gespürt, die Existenz des »inneren Auslandes« anerkannt wird, ist Resultat der frühen Sozialisation. Lorenzer beschreibt diese als Praxis der »Mutter-Kind-Dyade«, als einen »besonderen Praxisbereich« der Gesellschaft.³

Es wäre eine verkürzte Sichtweise, wollte man allein den Aufbau und die Befestigung der Verdrängungsschranke als Zielsetzung der frühen Sozialisation der Mutter-Kind-Dyade sehen. Sie ist zwar ein zentrales psychisches Strukturelement, dessen Genese aber in die komplexen Interaktionen zwischen Mutter und Kind eingebettet ist. Diese Interaktionen bilden im Verlauf der Sozialisation eigentümliche Formen aus, die die spezifische Einigung und den Dissens abbilden, die die Beziehungen in der Mutter-Kind-Dyade regulieren. Viele solcher Interaktionsformen werden in der Einführung der Sprache durch ihre Ver-

bindung mit Worten und Namen weiter ausgebildet und befestigt. Sie verschmelzen mit einem »Prädikator« und werden so zum Bestandteil der tradierten Sprech- und Handlungsgrammatik. Andere Interaktionsformen finden keinen Eingang in die Sprache oder werden aus ihr wieder ausgeschlossen. Auf solche Weise der Differenzierung der Interaktionen zwischen Mutter und Kind bildet sich dessen psychische Struktur, die sich nach Ablösung von der Mutter, der Auflösung der diadischen Beziehung aus vielfältigen Interaktionsformen, komponiert, sprachfähigen, weil in die Sprache eingeführt und zugelassen und sprachunfähigen und daher stummen und blinden. Letztere sind zum Unbewußten exkommuniziert.

Diese gewiß zu einfache Skizze mag genügen, um Lorenzers besondere Leistung, die psychische Entwicklung interaktionstheoretisch auszuformulieren, anzudeuten. Ein Gewinn dieser interaktionstheoretischen Explikation der Psychoanalyse liegt nun darin, die Vermittlungen zwischen Individuum und Gesellschaft genauer untersuchen und analysieren zu können. So lassen sich die gesellschaftlichen Komponenten der von uns schon teilweise charakterisierten Verdrängungsschranke im Individuum deutlicher bestimmen. Durch die mütterliche Interaktionspraxis und der mit ihr verbundenen Einführung der Sprache werden gesellschaftliche Normen in die Verdrängungsarbeit des Individuums eingefädelt. Zugleich erhalten damit Triebregungen, Bedürfnisse und Wünsche des Individuums ihre Zielsetzungen und Regelungen ihrer Befriedigung und Versagung. Die Verdrängungsschranke wäre danach keine festgefügte Barriere, sondern eher ein subtiles Netz von Gesetzen, Normen und Regeln, nach welchen der Verkehr zwischen den individuellen psychischen Impulsen und der Gesellschaft geregelt wird. Die Aufgaben der Sprache sind dabei multifunktional. Sie haben sich während der fortschreitenden kindlichen Sozialisation ausdifferenziert. Neben den »Prädikatoren«, die Menschen und ihre Eigenschaften (zunächst die Mutter als »Mama«), Dinge und ihre Merkmale, Beziehungen und Verhältnisse als benennbar und begreifbar für das Bewußtsein befestigen, hat sich eine Vorstellungs-, Bilder- und Wortwelt gebildet, die zwar bewußtseinsfähig und bewußtseinsnah, dem Bewußtsein aber nicht jederzeit, an jedem Ort und in jeder Situation präsent und greifbar ist.

Diese Zwischenwelt – Freud bezeichnet sie als das Vorbewußte –, in der die sprachlichen Artikulationen, die Worte mit ihren regelhaften Bezügen, ihrer Grammatik, noch nicht völlig ihre Verbindung zur Chaotik des Unbewußten gekappt haben, durchsetzt um ein weiteres die Grenzziehungen, die Verdrängungsschranke zwischen Bewußtsein und Unbewußtem. In dieser Zwischenwelt von Bildern und Worten entfaltet die Phantasie ihren Bedeutungszauber. Worte sind also nicht

immer – und beim näheren Hinsehen eher weniger als mehr – »Prädikatoren«, d. h. Namen, strenge Begriffe und klare Grenzlinien ziehende Bezeichnungen. Demgegenüber gewinnen Worte in der Grammatik und dem Sprachgebrauch dieser Zwischenwelt des Vorbewußten bildhafte Bedeutungen. Wie in einem Aquarell die Farben schwimmen hier häufig die Wortbedeutungen ineinander. Worte sind, wie Lorenzer es ausdrückt, von einem »Halo von Protosymbolen« umringt, die zur Symbolisierung, d. h. zur Sprache drängen.

Bevor wir unser Thema »Individuum und Weltanschauung« direkt aufgreifen, ist es notwendig, eine weitere Differenzierung, die Lorenzer mit seinem interaktionstheoretischen Ansatz in die Psychoanalyse einführt, zu erörtern. »Prädikatoren«, die begriffliche Befestigung von Wortbedeutungen und die »Protosymbole«, die sich mit Worten verbinden, sind nicht zwei voneinander streng zu scheidende Bedeutungsschichten der Worte. Vielmehr sind sie in einem komplexen Wechselspiel miteinander verwoben, indem, je nach Art der Verwendung der Worte in einem Sprachzusammenhang oder »Sprachspiel« (Lorenzer adaptiert einen Grundgedanken und Terminus der Wittgensteinschen »Philosophischen Untersuchungen«), die eine oder andere Bedeutungsschicht dominant ist. Dieses Wechselspiel von Prädikator und Protosymbolen verdichtet sich im Wort zum Symbol. Den gelungenen Sprachgebrauch, d. h. den gelungenen Wortgebrauch nach den Regeln der Sprachspiele unserer Umgangssprache beschreibt Lorenzer als »symbolisch vermittelte Interaktion«, in der die Bedeutung der Worte, die Sprachsymbole in Sprechen und Handeln der an der Interaktion, am Sprachspiel beteiligten Individuen in Übereinstimmung gebracht werden bzw. gebracht werden können. Die Individuen können dann das Wechselspiel von Prädikator und Protosymbolen im Wortsymbol sich gegenseitig auslegen und interpretieren.

Von dieser symbolisch vermittelten Interaktion unterscheidet Lorenzer zwei Interaktionsformen, die im klinischen Falle der Neurose zur besonderen Ausbildung gelangen und sich als sozialisatorische Beschädigung in der psychischen Struktur des neurotischen Individuums festsetzen können. Das sind die Formen der klischeebestimmten Interaktion und die der zeichenregulierten Interaktion. In der klischeebestimmten Interaktion wird das komplexe Wechselspiel von Prädikator und Protosymbolen im sprachlichen Symbol durch ein Klischee stillgestellt und damit die Erlebnis-, Erfahrungs- und Erkenntnisfähigkeit eines Individuums punktuell blockiert. So mag – um ein Beispiel zu nennen – ein Angestellter Konflikte, die er mit seinem Vorgesetzten hat, immer wieder nach dem gleichen, zu einem Klischee verfestigten Muster, nach einer klischeebestimmten Interaktion vollziehen, die aus

einem ungelösten ins Unbewußte abgedrängten ödipalen Konflikt mit seinem Vater resultiert. Dieser unbewußte Konflikt bleibt unbegriffen und unbenennbar (also ohne Prädikator) und bestimmt in fortdauernden Wiederholungen die Interaktion mit dem Vorgesetzten, der auf der unbewußten Ebene in die Position des Vaters eingesetzt wird. Die Interaktion mit dem Vorgesetzten verläuft nach dem Klischee des Sohn-Vater-Konflikts. Dieses Klischee wird dann von jenem Angestellten seinem Vorgesetzten gegenüber zwanghaft ausagiert.

Während in der klischeebestimmten Interaktion der »Prädikator« gekappt ist und die Interaktionsform als nicht benennbare und bestimmbare in einem Klischee lagert, gibt es in der zeichenregulierten Interaktion für den »Prädikator« keine Interaktionsform, die er zum Ausdruck und Begriff bringen könnte. Der »Prädikator« wird zu einem bloßen Zeichen, dem willkürlich etwas zugeordnet und subsumiert wird. Der »Prädikator« als Zeichen erfüllt nur mehr eine Ordnungsfunktion. Der emotionale Bezug wird in der Interaktion mit anderen Menschen stark eingeschränkt. Ihre Eigenschaften, die als individualisierte differenziert zu erleben und zu erkennen wären, werden auf Merkmale von Dingen reduziert. Die Verschiedenheit dieser verdinglichten Merkmale wird hauptsächlich zu Ordnungskriterien herangezogen. Bürokratisches Denken und Handeln sind Beispiele dafür, die sich im Falle der neurotischen Erkrankung zu einem Symptom ausgestalten können. In der zeichenregulierten Interaktion handelt es sich meist um eine zwangsneurotische Symptomatik.

3.

Wir wollen nun den Gewinn, den der Lorenzersche Entwurf der Psychoanalyse zur Beschreibung der neurotischen Symptombildungen erbringt, nicht weiter verfolgen, sondern es mit den bisherigen Hinweisen bewenden lassen. Die hier vorgenommene Aufnahme der Lorenzerschen Kategorien wäre für eine solche Unternehmung noch zu verkürzt. Sehen wir vielmehr, welcher Beitrag sich aus den bisherigen Überlegungen für eine psychoanalytische Massenpsychologie ziehen läßt.

In der Psychoanalyse waren von Anfang an die strengen Unterscheidungen von krank und gesund, pathologisch und normal problematisch. Jeder Mensch schlägt sich mehr oder weniger mit eigenen neurotischen Problemen herum, ob er das nun wahrhaben will oder nicht. Kerngesund ist niemand. Es stellt sich vielmehr die Frage nach der Krankheit einer ganzen Gesellschaft, wie sie z. B. Alexander Mitscher-

lich gestellt hat.⁴ Vielleicht hat eine Gesellschaft in großem Umfang Mittel zur Verfügung, die es ihren Mitgliedern ermöglicht, mit ihren psychischen Beschädigungen gut zurechtzukommen, sich mit solchen Beschädigungen sogar wohl und geehrt zu fühlen, weil sie offensichtlich belobigt und belohnt werden? Der Wunsch nach dem »aufrechten Gang«, nach Spontaneität und Freiheit mag einen in einer Gesellschaft, in der der »Ausgang aus der Unmündigkeit« wenig oder gar nichts gilt, zum Außenseiter machen. Diejenigen, die die Wünsche nach Autonomie und Freiheit und dem damit verbundenen Lebensglück kaum oder gar nicht kennen, nicht gierig danach sind, mögen sich mit dem Schicksal, das sie mit vielen teilen, ausgesöhnt und wohl fühlen. Sie fühlen sich sicher und machen nicht die Erfahrungen der Ausgestoßenen. Dort, wo die psychische Beschädigung der Unmündigkeit, der »Wille zum Gehorsam« zur Tugend erhoben wird, kann der Mangel an Spontaneität und die Abwesenheit eines Wunsches nach erfülltem und befriedigendem Leben kaum als psychischer Defekt gespürt, geschweige denn bewußt erlebt werden. Erich Fromm rechnet solche Phänomene der »Pathologie der Normalität«⁵ zu.

Welche pathologischen Mittel sind es, die eine Gesellschaft bereitstellt und damit eine große Zahl ihrer Mitglieder in einen psychischen Zustand versetzt, in dem sie ihre Bedürfnisse befriedigt wähnen? Versuchen wir mit Lorenzer diese Frage zu beantworten und mit seinen Kategorien in das Gestrüpp der »Pathologie der Normalität« einzudringen. Wir hatten gesehen, daß eine befriedigende Beziehung zwischen den Menschen sich allein in symbolvermittelnder Interaktion herstellen kann, denn allein in Symbolen, den Verdichtungen des komplexen Wechselspiels von Prädikatoren und Protosymbolen können Triebregungen, unbewußte Bedürfnisse und Wünsche – unbewußte Interaktionsformen – angemessen repräsentiert und dem Erlebnis, der Erfahrung und der Erkenntnis zugänglich gemacht werden. Die symbolische Interaktion leistet solche Vermittlung unbewußter Strebungen nicht jederzeit; sie enthält aber die Potentialität zu solcher Vermittlung. In den klischeebestimmten und zeichenregulierten Interaktionen ist das Symbol dieser Potentialität beraubt; es ist auf ein Klischee eingeschränkt bzw. zu einem Zeichen verdünnt, die kein lebendiges Wechselspiel zwischen Prädikatoren und Protosymbolen zulassen und die Beziehungen zwischen Unbewußtem und Bewußtem in die Einbahnstraßen der Determination und Regulation zwängen. Intraindividuell ist so das Verhältnis von unbewußten Interaktionsformen zu ihren potentiellen Prädikatoren gestört und die interindividuelle Interaktion beschädigt. Die Sprache und Symbole können ihre Funktion nicht länger adäquat erfüllen.

Für diese psychischen Störungen und Beschädigungen hat die Gesellschaft eine falsche Medizin bereit, die wie eine umgekehrte Psychoanalyse wirkt: statt solche Störungen, das psychische Leiden, zu heilen, schreibt sie es fest und funktionalisiert es als soziales Bindemittel. Die psychischen Defekte der Menschen werden zum Mittel ihrer Vergesellschaftung. An die Stelle des Symbols, das tendenziell auf die Funktionen von Klischees und Zeichen reduziert ist und seinen Vermittlungsaufgaben nicht mehr gerecht werden kann, tritt eine »Schablone«, die Klischeedetermination und Zeichenregulation jeweils in sich integriert. Mit dem Begriff der »Schablone« bezeichnet Lorenzer den Symbolersatz, der nunmehr die Beziehungen von intraindividuellen Triebregungen, Bedürfnisansprüchen und gesellschaftlichen Normen steuert. Das im Symbolisierungsprozeß vermittelte komplexe Spiel von Triebbefriedigung und Triebversagung wird durch »Schablonen« in Ersatzbefriedigungen und Triebverschiebungen umgeleitet. Die »Schablone« ist die manipulierte Antwort auf die Triebe, Bedürfnisse und Wünsche der Menschen.

Die Wirkungsweise der »Schablone« demonstriert Lorenzer an der Massenpsychologie des Faschismus. Mit der »Schablone« des Antisemitismus bannt der Nationalsozialismus große Teile der deutschen Bevölkerung psychologisch. Mit dem Antisemitismus konnten psychologische Ziele formuliert werden, die sich nahtlos an die größeren und kleineren Störungen und Beschädigungen der Persönlichkeit von vielen Menschen anschließen ließen und sie in den Bann des Rassenwahns schlugen, sie gegen die Irrationalität der nationalsozialistischen Weltanschauung blind machten, und zwar so weitgehend, daß selbst weite Teile der doch an die Rationalität des Denkens und der Forschungsmethoden gebundenen Wissenschaft sich scheinbar problemlos mit dem dubiosen Fundament des Nationalsozialismus arrangieren konnten. Lorenzer macht den psychischen Mechanismus, mit dem die »Schablone« des Antisemitismus die Persönlichkeitsstörungen binden konnte, am Syndrom der »autoritätsgebundenen Persönlichkeit« deutlich, wie es Adorno u. a. in ihrer großen Studie empirisch herausgearbeitet haben.⁶ Der in der Persönlichkeitsentwicklung des Individuums unerledigte infantile Konflikt mit der Autorität wird aktiviert und festgestanzt. Die Autorität bedeutet Unterdrückung und Versagung infantiler Triebimpulse, die Verdrängung von bisher beglückenden und befriedigenden Interaktionsformen ins Unbewußte. Das erzeugt aggressive Spannungen, die sich aber nicht gegen ihre Quelle, die Autorität selbst, entladen können, sondern nach außen verschoben werden, ein Außen, dessen Bild als »Schablone« wie der des Antisemitismus, fabriziert ist. Dieser Mechanismus der »Verschiebung« ist zugleich von dem

Mechanismus der »Verkehrung ins Gegenteil« begleitet. Die unterdrückende und versagende Autorität wird nicht gehaßt, sie wird im Gegenteil geliebt und verehrt; es wird ein Idealbild von ihr entworfen.

Lorenzer beschreibt diesen Prozeß der Autoritätsbildung:

»Der ursprüngliche Triebimpuls, der allemal libidinös ist in der Sehnsucht, glückliche Interaktionsformen in befriedigende Interaktionen umzusetzen, geht in die Ersatzbefriedigung ein. Die Verschiebung der Befriedigung spaltet diese dabei merkwürdig auf. Der libidinöse Anteil bewirkt jene Massenbindung, die Freud ausführlich beschrieben hat: die »Bruderhorde«, deren Bezugspunkt die idealisierte Autorität ist. Ersatzbefriedigung ist aber das Symptomziel: die autoritätsgefüge Vernichtung Fremder, Verfremdeter, Ausgegrenzter. Dabei kommt die eigene aggressive Reaktion gegen die zugemutete Versagung zur Geltung. Die Rechtfertigung der Aggression aber leistet die in der nachinfantilen Vergesellschaftung dem Individuum angebotene Weltanschauung: Die Symptomsschablone wird weltanschaulich gefüllt. Der Feind wird benannt: Der Jude darf (muß) vernichtet werden, weil er schuld ist an unserem / meinem Unglück.«⁷

Die schon klassisch zu nennende Persönlichkeitsstörung, an der der Faschismus die Individuen massenpsychologisch abgeholt und organisiert hat, war ihre Autoritätsbindung. Diese ist als klischeebestimmte Interaktion zu analysieren, wie wir sie auch am Beispiel des ödipalen Konflikts zwischen Angestelltem und Vorgesetztem angedeutet haben. Es gibt gewiß eine ganze Reihe weiterer psychischer Störungen, die sich in klischeebestimmter und zeichenregulierter Interaktion artikulieren und sich für eine regressive, eine das Ich und seine Autonomiebestrebungen einschränkende Einbindung der Individuen in die Masse anbieten. Zu denken wäre z. B. an die Vielfalt narzißtischer Störungen, deren sozialisatorisches und d. h. auch massenbildendes Potential vor Jahren als »neuer Sozialisationstyp«⁸ diskutiert wurde. Es stellt sich die Frage, inwieweit psychologische Massenbildungen generell als eine gesellschaftliche Antwort auf psychische Störungen gesehen werden müssen: Massenpsychologie ist ein hochwirksames Mittel gesellschaftlichen Zusammenhalts. In »Massenpsychologie und Ich-Analyse« hatte Freud⁹ dieses Phänomen an der Massenbindung durch Kirche und Heer herausgearbeitet. Bedenkt man, daß psychischen Störungen, sie sind ja Interaktionsstörungen, grundsätzlich eine asoziale Tendenz zukommt, so verkehrt sie Massenpsychologie mit den Mitteln der Triebverschiebung und der Ersatzbefriedigung unter Umgehung des Ichs und der Autonomie des Individuums in sozialen Zwang und Abhängigkeit. Der antisemitische Rassenwahn, Goebbels' Fanatisie-

rung der Massen im Berliner Sportpalast – eine Art massenpsychologisches happening – die Aufmärsche von SA, SS und Militär, das ästhetizistische Brimborium und nicht zuletzt die gesamte nationalsozialistische Weltanschauung boten ein weites Feld zum Ausagieren vielfältiger infantiler Störungen unter maßgeblicher Schwächung des Ichs jedes einzelnen wenn nicht gar seiner Ausschaltung. Im Gegenzug zur Psychoanalyse, die durch die therapeutische Stärkung des Ichs die Individuen darin unterstützt, zu einem differenzierten und eben individuellen sozialen Verhalten zu finden, eliminiert die faschistische Massenpsychologie die individuelle Lösungsmöglichkeit psychischer Störungen, indem sie die pathologischen Praxen klischeebestimmter und zeichenregulierter Interaktionen zur Normalität erhebt. Der Nationalsozialismus war das Resultat der Pathologie des Normalen.

Der Symbolisierungsprozeß der Sprache wird in die »Schablone« der Weltanschauung gezwängt, die das Spiel zwischen »Prädikatoren« und »Protosymbolen« in den Bahnen des Verschiebungsmechanismus und der Ersatzbefriedigung an die Leine nimmt. Der Phantasietätigkeit wird so ihre Freiheit genommen und auf die totalitäre Ordnung verpflichtet. Ein anderes, fremdes und zukünftiges, der faschistischen Ordnung entgegengesetztes darf es nicht geben. Was Polizei, Militär und paramilitärische Organisationen in der Praxis tun, das leistet die Weltanschauung im Geiste. Die Phantasie soll schwelgen in den Bildern der verehrenden und liebenden Unterwerfung unter die unerbittliche Autorität; sie soll schwelgen in den Bildern der Zerstörung und Ausrottung des Feindes und fremden Rassen. In der Phantasie vom Endsieg assoziiert sich das unermessliche Blutbad mit der Gloriole der Reinheit. Die menschlichen Gefühle des Grauens und der Abscheu vor Vernichtung und Ausrottung werden ins Unmenschliche verkehrt; sie werden auf das fremde und sogenannte Unreine umgepolt, auf die andere Rasse, der die Vernichtung und Ausrottung zu gelten hat. Solche Enthumanisierung des Bewußtseins der breiten Massen ist der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht vollständig gelungen. Sie verzichtete darauf, den Genozid an den Juden und die Todesindustrie in den Konzentrationslagern öffentlich zu verherrlichen. Gleichwohl hat sie das Bewußtsein neutralisiert und mit dahin gewirkt, daß die meisten Deutschen teilnahmslos mit ansahen, wie man ihre jüdischen Mitbürger zunächst beschimpfte und verhöhnte, dann boykottierte und ausgrenzte, um sie schließlich in die Konzentrationslager zu transportieren und zu ermorden. Die Schablone der Weltanschauung spannte sich als eiserner Ring um das Bewußtsein und machte die meisten unfähig zur Einfühlung mit all jenen, die der Nationalsozialismus sich als Opfer bestimmte. Der Prädikator der Menschlichkeit sollte selbst als zum

ohnmächtig herabgesetzten Protosymbol der Phantasie nicht überdauern. Die Weltanschauung hatte die Aufgabe der Ausrottung des Bewußtseins, des Ichs, des selbständigen Denkens und Handelns. Die Selbstdisziplinierung war so tendenziell als Selbstdestruktion angelegt, wiederum verkehrt in dem nationalsozialistischen Kult des Heldengedenkens, seiner Opfer- und Todesmystik. Vergöttert wurde das Leben als totes.

4.

Das Wort und der Begriff »Weltanschauung« wurde nicht zuletzt durch den Nationalsozialismus desavouiert. Mehr denn je versteht man unter Weltanschauung ein zurechtgestutztes Bild von der Welt, eine fixe Idee, aus der man ohne viel Federlesens aus dem Bauche der Überzeugung heraus sagt, wie Menschen und Dinge zu sein haben. In der Weltanschauung sind Widersprüche abgeschafft; sie erscheint rational, und was in sie hineingepackt wird, wird in harmonische Verhältnisse gezwungen. Was partout nicht in sie hineinpassen will, wird aufgeräumt, ist aus der Ordnung der Welt zu entfernen. Die Nationalsozialisten haben aus diesem Ordnungswahn die Vernichtung und Ausrottung des Fremden und Anderen abgeleitet: den Völkermord an den Juden. Sie haben damit den latenten und unbewußten Sinn der Weltanschauung in ihrer Tötungspraxis zu Ende buchstabiert.

Weltanschauungen sind in Schablonen gepreßte inhaltliche Ausformulierungen von Figuren des Alltagsbewußtseins¹⁰, die auf einen verführerisch falschen Frieden mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit hinauswollen, einen faulen Frieden, der durch die Eliminierung des kritischen Denkens erzwungen werden soll. Weltanschauungen erfüllen so eine Integrationsfunktion der Gesellschaft, die wir mit Lorenzer noch einmal zusammenfassen wollen:

»Indem die Symptomschablone inhaltlich gefüllt wird, »greift« die Weltanschauung die Persönlichkeitsdefekte auf, die von den objektiven Verhältnissen in sozialen Konflikten hergestellt wurden – in sozialen, aber verschleierte Konflikten, die weiterhin verschleiert bleiben sollen«, denn die Weltanschauung hat eine »objektive« Funktion: ein »sozialer Konflikt« soll dadurch stillgestellt und reaktionär umgekehrt werden, daß an die Stelle einer emanzipatorischen Frage die Antwort dagegengesetzt wird. Objektive Verblendung und individuelle Pathologie treten zueinander zu einem stabilen Kurzschluß: die falsche Antwort aufs soziale Problem wird mit dem falschen Namen für den Triebkonflikt verbunden in Schablonen als dem Kern eines falschen Ich.«¹¹

Weltanschauung ist ein in sich verschlossener Begriff. Die Blickweise auf die Welt, die mit ihr beschrieben wird, läßt kaum Korrekturen zu, geschweige denn ein Infragestellen ihrer Ganzheit. Bestenfalls erlaubt der Sprachgebrauch eine Relativierung im Sinne der Gegenüberstellung von Weltanschauungen: ihr habt eure und wir haben unsere; ein Relativismus, der die Selbstüberzeugung nicht ins Wanken bringt. Weltanschauungen haben etwas Starres – die Starrheit der Schablone; sie sind in sich nicht reflexiv. Nach ihrer möglichen Wahrheit kann in ihr und mit ihr nicht gefragt werden. Darin unterscheidet sich der Begriff der Weltanschauung vom Ideologiebegriff, den Marx in seiner Kritik an den großen Religionen entwickelte. Ideologien sind nicht nur notwendiges falsches Bewußtsein; sie haben in und von den beschränkten gesellschaftlichen Verhältnissen, die sie im Bewußtsein zum Ausdruck bringen, immer auch ein potentiell wahres Moment, das auf seine kritische Entfaltung drängt. Ideologien implizieren die Ideologiekritik, die die Aufhebung des Moments der Falschheit des Bewußtseins betreibt. Die Menschen sind so grundsätzlich in der Lage, durch Kritik und Reflexion ein angemessenes Bewußtsein von ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit zu entwickeln. Die bornierten ökonomischen Bedingungen, die Zwänge des Wirtschaftslebens und die Klassenlage beschränken zwar objektiv die Erkenntnis. Diese objektive Beschränktheit ist aber zugleich der kritische Ausgangspunkt der Erkenntnisfindung.¹²

Anders die Weltanschauungen; wenn sich in ihnen und für sie überhaupt Wahrheitsfragen oder auch Fragen nach der Wahrhaftigkeit der mit ihnen formulierten Überzeugungen stellen, so behandeln sie sie bestenfalls zynisch. In der Weltanschauung gibt es keinen Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Idee. Die Idee ist immer schon Wirklichkeit. Wer und was sich nicht fügen will, dem wird Gewalt angetan. Das geschieht nach den bewährten Schritten: entstellen (fremdmachen), ausgrenzen, boykottieren und ausrotten, mit gleitenden Übergängen von einem Schritt zum nächsten, aber nur selten mit der Rigorosität und Konsequenz, mit der die Nationalsozialisten ihre Rassenpolitik betrieben.

Weltanschauung ist eine Exekution von Macht. Das gilt für die religiösen Weltanschauungen gleichermaßen und auch die großen Religionen, die wie immer auch entfremdet die Vorstellung von einem humanen Leben in sich bergen, haben von der Intoleranz weltanschaulichen Denkens weidlich Gebrauch gemacht, wie die Inquisitoren und die Konquistadoren es gelehrt haben.¹³ Sie waren nie zimperlich bei der Durchsetzung des Glaubens, der für sie nur in der Schablone der Weltanschauung Überzeugungskraft erlangen konnte.

In der Gestalt der Weltanschauung ist Religion nicht länger Ideologie.

Für die Aufhellung jener Gebilde des Bewußtseins – zu jenen rechnen eine ganze Reihe der Figuren unseres Alltagsbewußtseins¹⁴ –, in denen keine Unterscheidung zwischen wahr und unwahr getroffen werden kann, ist Ideologiekritik ein untaugliches Verfahren. Zur Aufklärung von Weltanschauungen bedarf es daher einer psychoanalytisch orientierten, kritisch-hermeneutischen Rekonstruktion¹⁵. Denn in der Weltanschauung wird keine Welt konstituiert, in der sich etwa Übereinstimmung und Differenz von Dingen und Begriffen, die die Menschen von ihnen entwickeln und die raumzeitlichen Vorstellungen, die sie von den Beziehungen der Dinge haben, erproben und prüfen lassen. Eine Weltanschauung ist sehr viel weniger ein rationaler Diskurs als eine wahnhaft ausgelegte Projektion, die die Beziehungen zwischen Menschen und Dingen unter ihren Bann reißt. Insofern ist sie ein genuiner Forschungsgegenstand der psychoanalytischen Massenpsychologie. In der nationalsozialistischen Weltanschauung, dem Antisemitismus, hat sich das Wahnhafte gegenüber dem Rationalen völlig durchgesetzt. Das letztere steht ganz im Dienste des ersteren. Horkheimer und Adorno charakterisieren diese Pathologie des Antisemitismus auf die folgende Weise:

»Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion darin. Indem das Subjekt nicht mehr vermag, dem Objekt zurückzugeben, was es von ihm empfangen hat, wird es selbst nicht reicher sondern ärmer. Es verliert die Reflexion nach beiden Richtungen: da es nicht mehr den Gegenstand reflektiert, reflektiert es nicht mehr auf sich und verliert die Fähigkeit zur Differenz. Anstatt der Stimme des Gewissens hört es Stimmen; anstatt in sich zu gehen, um das Protokoll der eigenen Machtgier aufzunehmen, schreibt es die Protokolle der Weisen von Zion den anderen zu. Es schwillt über und verkümmert zugleich. Grenzenlos belehnt es die Außenwelt mit dem, was in ihm ist; aber womit es sie belehnt, ist das vollkommen Nichtigte, das aufgebauschte bloße Mittel, Beziehungen, Machenschaften, die finstere Praxis ohne den Ausblick des Gedankens.«¹⁶

5.

In den großen Religionen war bisher ein entfremdetes uneingelöstes Versprechen auf die volle Entfaltung der menschlichen Sinnlichkeit aufgehoben, das es zu retten gälte und dem die Weltanschauung den Garaus zu machen sucht, wenn sie es nicht in ihrem Dienst entstellen kann. Dieses Versprechen vermag eine psychoanalytische Religionspsychologie zu entziffern.

In seiner Kritik an dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das er als entscheidende Etappe der Zerstörung der Sinnlichkeit in der Religion

sieht¹⁷, differenziert Lorenzer die symbolisch vermittelte Interaktion in sinnlich-symbolische und sprachsymbolische Interaktionsformen. Die ersteren finden ihren Ausdruck in den Protosymbolen, von denen schon wiederholt die Rede war. Sie haben ihre Quelle in den vorsprachlichen Interaktionen der Mutter-Kind-Dyade und dem Umgang mit Gegenständen, wie ihn Lorenzer in seiner Interpretation der Freudschen Analyse vom Garnrollenspiel expliziert¹⁸. Der spielerische Umgang des Kindes mit einem Gegenstand – im Freudschen Beispiel: die Garnrolle – symbolisiert eine Beziehung (zur Mutter). Er ist ein sinnlich wahrnehmbares und greifbares Symbol und als solches eingebaut in einen der sich viele Male wiederholenden spielerischen Umgang. So bilden sich die sinnlich-symbolischen Interaktionsformen und werden zur ersten Schicht der Subjektivität und damit zur Grundlage der Persönlichkeitsbildung überhaupt. Es konstituiert sich die den leiblichen Vorgängen ganz nahe erste »Ich-Struktur«: »Die sichtbaren, hörbaren, tastbaren, schmeckbaren Eindrücke der sinnlich-symbolischen Interaktionsformen sind leibhaftige Szenen – das Soziale rückt uns hier näher auf den Leib. Sie bilden nicht von ungefähr das Terrain des Gestisch-Atmosphärischen, das die Basis sowohl menschlichen Zusammenlebens als auch der Arbeit – zumal kreativ-produktiver – ist. In der Liebe wie in der Arbeit umlagert das benennbare Handeln mit ausweisbaren strategischen Operationen ein ungleich größeres Feld von Gesten und szenischen Figuren, ohne die die intentionale Handlung dürr und leblos verlief«¹⁹, wenn sie denn entblößt von jeglichen Gesten überhaupt ausgeführt werden könnte.

Als leibnahe, weil im leiblichen Interagieren gebildet, gewähren die sinnlich-symbolischen Interaktionsformen weit intensivere Befriedigungen als der sonstige Symbolisierungsprozeß. Das dokumentieren die schier endlosen lustvollen Wiederholungen des sinnlich-symbolischen Spiels. Daher drängen viele Abkömmlinge, der sinnlich-symbolischen Interaktionsformen, die Gesten und Protosymbole auf einen befriedigenderen Lebensentwurf. Sie bewahren eine frühe Erfahrung als Utopie auf. Sie verweisen auf ein unbenanntes und zum Teil vielleicht auch gar nicht benennbares Mehr an Lust und möglicher Befriedigung, als sie in der symbolischen Interaktion im Alltag der Menschen bisher realisiert werden können. Im Unbewußten bilden die sinnlich-symbolischen Interaktionsformen ein Reservoir eines »Noch-nicht«, das doch einmal sein könnte. So kann Lorenzer mit seiner Ausarbeitung des Begriffs der sinnlich-symbolischen Interaktionsformen – das sei hier am Rande vermerkt – die alte in der Psychoanalyse nie recht ausgetragene Kontroverse zwischen Bloch und Freud versöhnen²⁰. Um die Blochschen Begriffe zu gebrauchen: Das Unbewußte, mit dem

alles Gegenwärtige beladen ist, ist nicht allein ein »Keller des Nicht-mehr-Bewußten«, der Vergangenheit, wie es Freud auffaßte, sondern es gibt im Unbewußten »ein Brüten und eine Vorwegnahme von Noch-nicht-gewordenem«²¹.

Dieses »Noch-nicht-gewordene« des Unbewußten, die sinnlich-symbolischen Interaktionsformen drängen in die »präsentativen Symbole« – ein Begriff, den Lorenzer wie überhaupt den Symbolbegriff von Susanne Langer²² aufnimmt und weiterentwickelt – der bildenden Kunst, Musik, Literatur und Religion. Hier gewinnen sie, wenn vielfach auch nur als schemenhafte Bilder und als Schatten, Gestalt im Spiel der Symbole und Protosymbole, im Ritual und im Mythos. Das sind empfindliche Gestalten, Traumbilder und Bilder, und ihre Austreibung aus dem religiösen Ritual, wie sie Lorenzer am Zweiten Vatikanischen Konzil kritisiert, gleicht einem Vandalismus, dessen Plünderung der Rituale und Mythen das Beste opfert, für das die großen Religionen einstanden: ein nicht eingelöstes, gewiß entfremdetes und ins Unbewußte gedrängtes, gleichwohl noch zu gewinnendes, utopisches Versprechen auf Glück in der Gestalt der sinnlich-symbolischen Interaktionsformen.

Solche säkularisierte Teufelsaustreibung hat ihren folgeschweren Preis. Sei es – wie es heute geschieht –, daß die labilen Figuren der sinnlich-symbolischen Interaktionen ihrer psychischen Kolonialisierung durch Werbung und Warenästhetik preisgegeben werden; sei es, daß die Zerstörung ihrer Sinnlichkeit der Schablone der faschistischen Weltanschauung anheimgefallen ist, wie es in Deutschland geschah, mit den auch für das Unbewußte der nachfolgenden Generation noch kaum bekannten Wirkungen.

6.

Nach all dem, was wir bisher erörtert haben, wird es schwierig, überhaupt auch nur die Frage zu stellen, ob eine Massenpsychologie denkbar wäre, die die Menschen nicht entmächtigt, sie nicht ihrer Autonomie beraubt und nicht ihr Ich einschränkt. Sind Organisationsformen von Menschenmassen und Kollektiven überhaupt vorstellbar, die die Menschen nicht unter die Knute des Gehorsams zwingen und ihre Lebensentwürfe zerstören? Der französische Sozialpsychologe Serge Moscovici kommt in seiner umfangreichen Studie über die Massenpsychologie zu dem Schluß, daß sich die Tendenzen zur weltanschaulichen Massenbildung, die den Menschen eher den Verzicht auf ihre mögliche Autonomie abzwingt, auf der ganzen Welt totalisieren, daß wir im »planetarischen Zeitalter der Massen« leben, die bloße Gefolgschaften

für einzelne Führer sind. Die Alternative dazu, die »schlichte Demokratie« hat, – so scheint es – vergleichsweise geringe Chancen. Gleichwohl ist die Vorstellung von einem »kollektiven Leben«, »das die Massen verloren haben, das aber noch immer in ihrer Erinnerung spukt«²³, latent vorhanden. Gilt es nicht, die Vorstellung von einem »kollektiven Leben«, das die Autonomie der Individuen fördert, ihr Ich stärkt, genau auszudenken? Läge hier nicht ein wichtiger politischer Beitrag für die Psychoanalyse, Sozialpsychologie und Massenpsychologie?

Lorenzer versucht das Gegenbild zur weltanschaulichen Massenbildung wenigstens anzudeuten: »Das Kollektivbewußtsein einer Solidargemeinschaft. Dieses Kollektivbewußtsein setzt nicht am fatal schlechten Kompromiß der Symptome an, sondern an der Vermittlung individueller Wünsche und kollektiver Normen in den symbolischen Interaktionsformen. Eine Solidargemeinschaft vereinigt die Einzelnen nicht an den Punkten ihrer versteinerten Angepaßtheit über Symptome, sondern an jenen Punkten, in denen die Liebesfähigkeit und die Reflexion unangetastet blieben. Solche Einigung vermag bei politischem Zusammenschluß die Selbstbetroffenheit zur fruchtbaren Irritation zu wenden – in Bewußtseinsmehrung.«²⁴ Welche Chancen bestehen für eine solche Bewußtseinsmehrung?

Es gibt empirische Hinweise auf die Ambivalenz des psychischen Impulses zu einem besseren und befriedigenderen Leben und seiner gleichzeitigen Verbannung ins Unbewußte. In einer empirischen Studie²⁵ sind Birgit Volmerg, Ute Volmerg und ich auf Formen einer Lebenspraxis gestoßen, die auf Bedürfnisbefriedigung, Liebe, Lebenslust, Vertrauen, Hilfsbereitschaft und Solidarität zielt. Auf sie richtet sich die ganze kollektive, bewußte und unbewußte Abwehr. Man traut dieser Lebenspraxis keinen Bestand in den harten, konfliktreichen Auseinandersetzungen in der alltäglichen Wirklichkeit zu. Weil – so die Figur der unbewußten Abwehr – die Versuche, ein wirklich befriedigendes Leben einzurichten, bisher immer gescheitert sind, soll es ein solches erst gar nicht geben; es wird als schlechte Utopie mit Haßgefühlen verfolgt und ausgeschlossen. Die Abwehr richtet sich gegen ein kollektives psychisches Syndrom vom guten Leben, das sich aus vielfältig gescheiterten historischen, ökonomischen, politischen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen verdichtet hat. Dieses Syndrom ist offensichtlich nicht vollständig zu verdrängen: es bleibt unruhig und beunruhigend zugleich. Um es in Schach zu halten, müssen die Menschen immer wieder ein gerüttelt Maß an Intelligenz für seine Verschleierung aufbringen. Solcher Verschleierung dienen die Schablonen der Weltanschauung und die unerbittliche Selbstzensur. Dort, wo utopische Le-

bensentwürfe zu Bewußtsein kommen, meldet sich sogleich eine ganze Schar kollektiver und individueller Abwehrmechanismen. Aber der utopische Entwurf, das »Noch-nicht-gewordene« läßt sich nicht ein für allemal unterdrücken.

Den durch das Studium der Massenpsychologie skeptisch Gestimmten mögen die großen Demonstrationen und die vielen kleinen Aktivitäten der Friedensbewegung im Jahre 1983 überrascht haben. Hier hat sich plötzlich der politische Eros nach langen Jahren des Zerfalls der Studentenbewegung freie Bahn geschaffen: Gewaltlosigkeit, Spontaneität, Einfallsreichtum gepaart mit Umsicht, Witz und Trotz. Was bedeutete die Heiterkeit von Hunderttausenden auf einem Platz zwanglos sich versammelnder Menschen? Das war ein bemerkenswerter Eindruck einer ganz anderen Massenbildung, ein Gegenstück zu Aggressionsgeladenheit und Panikbereitschaft in den samstäglichen Fußballstadien, ein Gegenstück auch zu den uniformiert aufmarschierenden, in die Schablone der Weltanschauung gepreßten faschistischen Massen. War die Friedensbewegung als eine nicht nur für das Überleben demonstrierende, sondern ein besseres Leben einklagende Massenbewegung nur ein kurzer politischer, bisher kaum erlebter Augenblick? So scheint es. Die Einsichten der Massenpsychologie stimmen skeptisch. Die Praxis hat gleichwohl ihre Überraschungen: Die sinnlich-symbolischen Interaktionsformen, das »Noch-nicht-gewordene« an ihnen drängen zwar nicht immer, aber doch von Zeit zu Zeit – heraustretend aus ihren Reservaten der Kunst, Philosophie und vielleicht auch der Religion – zu einem praktisch-politischen Bewußtsein.

Literatur

¹ Görlich, B.; Lorenzer, A.; Schmidt, A.: Der Stachel Freud, Frankfurt am Main 1980.

² Lorenzer, A.: Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis, ein historisch-materialistischer Entwurf, Frankfurt am Main 1974.

³ Lorenzer, A.: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie, Frankfurt am Main 1972.

⁴ Mitscherlich, A.: Krankheit als Konflikt I, Frankfurt am Main 1966, S. 14.

⁵ Fromm, E.: Wege aus einer kranken Gesellschaft, Berlin 1981, S. 23.

⁶ Adorno, Th. W.: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt am Main 1973.

⁷ Lorenzer, A.: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt am Main 1981, S. 121. Fischer Taschenbuch 7340.

⁸ Ziehe, Th.: Pubertät und Narzißmus, Frankfurt am Main 1975.

- ⁹ Freud, S.: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Freud, S. Studienausgabe, Bd. IX, S. 61 f.
- ¹⁰ Leithäuser, Th.: Formen des Alltagsbewußtseins, Frankfurt am Main 1976/79.
- ¹¹ Lorenzer, A.: Das Konzil der Buchhalter, a. a. O., S. 122.
- ¹² Leithäuser, Th.: Ideologie, Alltagsbewußtsein und Friedenspolitik, in: Dialog 3, Beiträge zur Friedensforschung, Österreichisches Institut für Friedensforschung und Friedenserziehung (Hrsg.), 1985, S. 100.
- ¹³ Lorenzer, A.: Das Konzil der Buchhalter, a. a. O., S. 219 f.
- ¹⁴ Volmerg, B.; Volmerg, U.; Leithäuser, Th.: Kriegsängste und Sicherheitsbedürfnis. Zur Sozialpsychologie des Ost-West-Konflikts im Alltag, Frankfurt am Main 1983, S. 343 f., Fischer Taschenbuch 6772.
- ¹⁵ Leithäuser, Th.; Volmerg, B.: Anleitung zur empirischen Hermeneutik. Psychoanalytische Textinterpretation als sozialwissenschaftliches Verfahren, Frankfurt am Main 1979, S. 31 f.
- ¹⁶ Horkheimer, M.; Adorno, Th. W.: Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947, S. 223.
- ¹⁷ Lorenzer, A.: Das Konzil der Buchhalter, a. a. O., S. 179 f.
- ¹⁸ Lorenzer, A.: Das Konzil der Buchhalter, a. a. O., S. 158 f.
- ¹⁹ Lorenzer, A.: Das Konzil der Buchhalter, a. a. O., S. 162.
- ²⁰ Lorenzer, A.: Die Kontroverse Bloch-Freud. Eine versäumte Auseinandersetzung zwischen Psychoanalyse und historischem Materialismus. In: Lohmann, H. M. (Hrsg.), Die Psychoanalyse auf der Couch, Frankfurt am Main 1984, S. 60 f.
- ²¹ Bloch, E.: Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt am Main 1959, Bd. 1, S. 10.
- ²² Langer, S.: Philosophie auf neuem Weg. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt am Main 1965, Fischer Taschenbuch 7344.
- ²³ Moscovici, S.: Das Zeitalter der Massen, München 1984, S. 482.
- ²⁴ Lorenzer, A.: Das Konzil der Buchhalter, a. a. O., S. 129.
- ²⁵ Volmerg, B.; Volmerg, U.; Leithäuser, Th.: Kriegsängste und Sicherheitsbedürfnis, a. a. O., S. 338.